

mit Befriedigung blicken konnte, aus Rand und Band zu gehen. Der Staat wolle, der 1848, als die französische Revolution die deutschen Kabinette zu bedrohen schien, als der Retter in der Noth angerufen wurde, dem die kleineren Staaten darum gerne sich untergeordnet hätten, krank jetzt an einem fast unheilbaren Zwiespalt zwischen der Krone und der Volksvertretung. Das alles aber geschieht, während der Erbfeind des deutschen Namens auf die Gelegenheit lauert, die schönsten Stücke des deutschen Landes wieder an sich zu reißen und so die vielbesprochenen Genüthigung für Waterloo sich zu holen.

Was ist in einer so besparaten Lage zu thun, was ist namentlich das erste und nächste, was zu gehen hat? Glücklicherweise scheint sich doch in dem Gedränge der Beweisgründe für und wider ein Gedanke als festes Ziel, auf das unter allen Umständen loszusteuern sei, Bahn zu brechen, und dieser Gedanke ist: der Zollverein muß erhalten bleiben. Es ist etwas für jeden Deutschen Fasbares und Verständliches, das uns politisch und ökonomisch kein Schlag härter treffen könnte als die Wiederaufrichtung der Zollschranken im Herzen von Deutschland. Ob es besser war den französischen Handelsvertrag überhaupt zu schließen oder nicht, und ihn gerade auf diese Bedingungen zu schließen oder nicht, das mag dahin gestellt bleiben; jedenfalls würde sich darüber eine Verständigung erst dann bilden, wenn er angenommen würde und einige Jahre schon in Geltung stände. Das Veflagenertheil ist aber, daß man bei uns, wo die Mehrzahl dem Vertrag abgeneigt ist, so gar selten einer unbefangenen Würdigung der Anschauungen und Beweisgründe der norddeutschen Vefechter des Vertrages begegnet, und daß die Presse in diesem Punkt entschieden ihre Schuldigkeit nicht thut, indem sie es unternimmt, die Gründe dafür und dagegen unbefangenen und unparteiischen zusammenzustellen, was doch ihre erste Pflicht in einer solchen hochwichtigen Frage wäre. Niemand wird leugnen, daß in den ablehnenden Noten der bairischen und württembergischen Regierung sich manche begründete Ausstellungen an dem Vertrage finden. Aber man braucht auch kein Freund des Grafen Bernstorff zu seyn, um die Stelle seiner Rückantwort begründet zu finden, wo er sagt, die Befriedigung aller Wünsche aller im Zollverein verbundenen Regierungen wäre ein Ding der Unmöglichkeit gewesen. Er hätte aber noch viel mehr sagen können: er hätte auf die trostlose Dürre und Resultatlosigkeit der bisherigen Zollvereinsconferenzen hinweisen können, auf denen die begründeten Anträge und Reformen scheiterten, sobald auch nur der kleinste Staat sein Veto einlegte. In diesem Punkte waren diese Conferenzen nicht viel besser als der alte polnische Reichstag mit seinem liberum veto. Er hätte noch mehr oder noch deutlicher sagen können, daß ein Staat von den Dimensionen Preußens alle die Gegensätze und divergirenden Interessen in sich selbst trägt und darum schon aus dem einfachen Grund der Selbsterhaltung genöthigt ist, einerseits auf sie Rücksicht zu nehmen, andererseits diese Rücksicht nicht so weit zu treiben, daß andere ebenso berechnigte Interessen darunter Noth leiden. Er hätte noch stärker betonen können, worüber man schon vor zwanzig und mehr Jahren in Berlin geklagt hat, daß bei der Auftheilung der Zollvereinsverträge Preußen zu kurz komme, weil der Norden mehr Colonialproducte consumirt als der Süden, eine Thatsache, die man allseitig zugestand, als man dem Steuerverein bei seinem Eintritt in den Zollverein sein Prädicium bewilligte. In ähnlicher Weise verhält es sich nun auch mit dem gegenwärtigen Selbstgeschrei in Süddeutschland, mit dem „Schutz der nationalen Arbeit.“ Es klingt so patriotisch, die

Fabrikate lieber theurer zu bezahlen, als die Fabriken stille stehen, so viele fleißige Hände müßig, so viele Familien brodblos zu sehen. Aber ist denn nicht die preussische Industrie neben der sächsischen (und Sachsen hat ja den Vertrag angenommen) in erster Linie in Gefahr, wenn die ganze Zollvereinsindustrie beim Zustandekommen des Vertrags in Gefahr ist? Soll aber zwar nicht die preussische und sächsische, wohl aber die süddeutsche Industrie gefährdet seyn, weil diese noch schwächer ist als jene: so müssen wir doch auf die Thatsache hinweisen, daß ja gegenwärtig schon die Industrie des Nordens durch keine Schranke vom Süden getrennt ist, und trotzdem der Süden gedeiht und seine Fabriken ihre Leute beschäftigt. Vergessen wir doch ja nicht, daß die Fabrikanten und die Arbeiter, welche sie verwenden, nur ein kleiner Bruchtheil der Gesamtbevölkerung sind; daß Schützelle, so nothwendig sie auch für den Anfang einer Industrie seyn mögen, doch vernünftiger Weise nur eine temporäre Maßregel sein können; daß sie daneben aber eine ganz schlimme Seite haben, sofern sie eine Prämie für die Bequemlichkeit und das Zurückbleiben sind; daß endlich, wollte man ihr Aufheben von der Zustimmung der Fabrikanten abhängig machen, man niemals sie los verläßt. Gesetzt also auch, den süddeutschen Fabriken wäre der Fortbestand der bisherigen Zölle noch ein paar Jahre zu gönnen gewesen, so würde nach Verfluß dieser Zeit die Sache doch nicht wesentlich anders stehen. Zudem sind die im Vertrag stipulirten Abfindungen in der Ermäßigung der Zölle wirklich eine außerordentlich zweckmäßige Bestimmung, welche den Fabrikanten Zeit gönnt, mit Umsicht und Ueberlegung ihre Maßregeln zu treffen, ihre Maschinen zu verbessern und die neuesten Erfindungen bei sich einzuführen. Denjenigen aber, der als der Sache fernstehend sich kein eigenes Urtheil zutraut, glauben wir getrost auf die Abstimmung der preussischen zweiten Kammer verweisen zu dürfen, einer Kammer, in welcher das gegenwärtige Ministerium kaum über acht Stimmen verfügt und welche doch den Vertrag so gut als einstimmig angenommen hat. Die ablehnenden Regierungen verwarfen sich gegen den Vorwurf, als wollten sie den Zollverein sprengen; mit gleicher Entschiedenheit verwarfen sich gegen denselben Vorwurf Graf Bernstorff. Freilich wünschen beide Theile ihn erhalten; wenn er aber doch aus einander bricht, will jene auf ihrer Verwerfung des Handelsvertrages beharren, die annehmenden Regierungen aber nur auf der Grundlage des Vertrags den Zollverein fortsetzen wollen: so wird die Geschichte nie und nimmermehr ein anderes Urtheil fällen, als daß die Minderheit, die sich dem Willen der Mehrheit nicht gefügt hat, den Zollverein gesprengt habe. So wird die Geschichte urtheilen, unbefümmert um die Phrasen der Diplomatie.

Was ist also zu thun? Wir können nicht glauben, daß es Preußen schwer fallen werde, einige der gewichtigsten Bedenken der süddeutschen Regierungen durch einen Zusatzartikel zum Vertrag zu beseitigen. Ebenso wenig können wir glauben, daß es von den süddeutschen Regierungen zu viel verlangt wäre, andere Bedenken im Interesse des Friedens und zur Vermeidung größerer Unheils fallen zu lassen: und wäre es auch mit widerstrebendem Herzen. Und wenn so der Handelsvertrag und die Erneuerung der Zollvereinsverträge zu Stande kommt, so müßten wir keiner, auch der kleinsten Regierung, nicht zu, auf ihr bisher garantirtes Recht des Veto zu verzichten, weil wir die Empfindlichkeiten schonen möchten. Ganz entschieden aber müßten wir allen Regierungen zu, sich vor der Geltendmachung dieses Veto zu hüten. Gegen eine Majorität von sieben, acht und neun Zehnteln der im Zollverein vertretenen

Bevölkerung sollte man den Widerspruch aufgeben einfach darnun, weil es widersinnig ist, daß die sieben, acht und neun Zehntel sich dem Wunsch und Willen des Restes anbequemen.

Aber! Oesterreich und die uns von ihm in Aussicht gestellten Handelsvortheile? man wird uns doch nicht zumuthen wollen, dieses große, unserem Handel und unserer Industrie sich öffnenden Feld zurückzuweisen? Das sei ferne. So wenig wir es wagen würden, eine Handelspolitik zu vertheidigen, welche dem französischen Vertrag zu lieb die engere Verbindung mit Oesterreich in eine unbestimmte Zukunft hinausschieben wollte, so wenig können wir es der preussischen Regierung verdenken, wenn sie eines der Geschäfte nach dem andern ordnen will. Also verschaffe man sich von Preußen die bestimmte Zusicherung, daß gleich nachdem das Zustandekommen des Handelsvertrags mit der oben angebeuteten Zusatzakte durch Zustimmung sämmtlicher Zollvereinsstaaten gesichert worden, die Verhandlungen mit Oesterreich in Angriff genommen werden sollen. Aber welchen Erfolg können wir uns von solchen Verhandlungen versprechen, so lange die Stimmung der beiden Kabinette so erbittert ist, wie in dem gegenwärtigen Augenblick? Auch hier muß etwas geschehen, um zu versöhnen, und dabei, meinen wir, habe Oesterreich alle Ursache den ersten entgegenkommenden Schritt zu thun. Oder sollte man in Süddeutschland so wenig wissen, was zum diplomatischen Takt und Anstand gehört, daß man den Hohn, mit dem Graf Rechberg auf die preussische Anerkennung des Königreichs Italien erwidert hat, in der Ordnung findet? so spricht man in offiziellen Aktenstücken selbst dann nicht, wenn man am Vorabend einer Kriegserklärung steht. Also möge Kaiser Franz Joseph seinen Minister des Auswärtigen entlassen, der seinen Namen unter dieses unerhörte Dokument gesetzt hat. Chyngin hat dieser Diener des Absolutismus seinem Herrn unendlich mehr geschadet als genutzt und ist dem Gedeihen des constitutionellen Systems in Oesterreich eben so hinderlich als den Beziehungen Oesterreichs zum Ausland. Ist aber Rechberg zurückgetreten, so kann man auch verlangen und erwarten, daß in Berlin nicht mehr der Haß gegen Oesterreich die beste Empfehlung für einen Ministerposten sei; daß über Empfindlichkeiten und Eifersüchteleien die Einsicht die Oberhand behalte, wie sehr wir alle Kräfte und alle Mittel zusammenzuhalten haben, um dem Frankenkaiser begegnen zu können, der doch — mit oder ohne Handelsvertrag — auf nichts stützt als auf die Gelegenheit, uns zu überfallen und zu beranzen.

Die Geschichte hat über die Politik der deutschen Kabinette zu den Zeiten des Vaseler und Lüneviller Friedens gerichtet, und Niemand wagt es heutzutage diese Politik zu vertheidigen. Sieht man sich aber die Differenzen, welche damals unsere Regierungen entzweiten, genauer an, so läßt sich nicht verkennen, daß sie gegenseitig eine Menge gegründeter Beschwerden gegen einander hatten. Heute liegen die Dinge genau ebenso, und darum wird, wenn nicht schnell eine Umkehr erfolgt, die Geschichte die heftige Politik der Kabinette ebenso rüthen und verdammen und dasselbe vernichtende Wort ihnen zurufen, das der verbannte Orleans den Schleppträgern des Napoleonismus zugerufen: was habt ihr aus Deutschland gemacht.

Schorndorf. Fruchtmarkt am 7. Oktbr.

Getreidegattungen.	Zahl der verkauften Centner.	Mittelpreis pro Centner.	
		fl.	fr.
Kernen	238	6	48
Haber	—	—	—
Gerste	—	—	—

Redigirt, gedruckt und verlegt von C. Mayer.

Anzeiger für Stadt und Land.

Antsblatt für den Oberamts-Bezirk Schorndorf.

№ 80.

Dienstag den 14. Oktober

1862.

Antliche Bekanntmachungen.

Aufruf

zur Gründung eines

Palm-Monumentes.

Sechs und fünfzig Jahre sind verfloßen, seit Braunau's Boden das Blut eines deutschen Bürgers getrunken, der als ein Opfer der Vaterlandsliebe fiel zu einer Zeit, wo Deutschland feindselig unter fremder Knechtung; wo kein Gesetz, kein Bollwerk mehr galt, wo kein Recht, kein Recht mehr war.

Am 26. August 1806 fiel auf den Schanzen der Festung Braunau am Inn, der deutsche Buchhändler Johann Philipp Palm aus Nürnberg, gebürtig aus Schorndorf, Königreich Württemberg, unter den Kugeln französischer Soldaten, durch ein gemeines Verbrechen, ohne Beweis einer Schuld, ohne Beweis eines Verbrechens, zum Tode verurtheilt, weil man eben ein nutzloses Opfer wollte und brauchte, damit die gebildete Bevölkerung Deutschlands es wisse und erfahre, daß keiner denken, reden oder schreiben gegen den Willen und gegen die Größe des allgewaltigen französischen Herrschers.

Sechs und fünfzig Jahre lang — war zwar Palm's Ruhstätte auf dem Braunauer Friedhofe durch einen Grabstein bezeichnet, aber ungeschützt und verachtet blieb die Stelle, wo sein Blut gekostet war für seine und des Vaterlandes Ehre.

Der Bürgern der alten Stadt Braunau blieb es vorbehalten, die erste Anregung zur sichtbaren Kennzeichnung dieser geschichtlichen und würdigen Stelle zu geben, und diese Kennzeichnung hat am 26. d. M. mit einer entsprechenden Feier stattgefunden, die, wenn sie gleich nach Ausführung und Bewohnung nur zu den bescheidenen gerechnet werden darf, doch den Stempel echter Weihe und deutschen Sinnes an sich trägt und durch diese Nührung und Theilnahme der größten Feste würdig zur Seite stand.

Es ist zwar gegenwärtig die Stelle, wo Johann Philipp Palm ermordet wurde, nur mit einem einfachen Gedenkstein bezeichnet, es soll aber dieser Gedenkstein auch nur die erste Fassung bilden, aus der sich mit der Zeit ein größeres Monument des deutschen Mannes und Bürgers erheben soll.

Und gleichwie Johann Philipp Palm als Opfer fiel für eine Schrift, die hinausbringen sollte in alle deutschen Gauen, die hinein dringen sollte in alle Wälder, der Bevölkerung, damit jeder deutsche Sohn das Unrecht fühle, der von dem Fremden sich angemastet Herrschaft, — damit jedem deutschen Sohne es klar werde, daß Deutschland es wisse und erfahre, daß kein deutsches Land, noch Kraft und Mark genug besitze, um die Fesseln auch des mächtigsten fremden Joches zu sprengen, so soll auch dieser unser Aufruf hinausbringen in alle Gauen und Städte des großen Deutschlands, hineinbringen in alle deutschen Herzen, und jedem echten Sohne des gemeinsamen Vaterlandes es zurufen, daß er nach seinen Kräften beisteuern möge, zur Gründung eines Monumentes für den deutschen Märtyrer Johann Philipp Palm, würdig seines Andenkens und des deutschen Volkes.

Indem wir an alle verehrlichen Stadtgemeinde-Vertretungen deutscher Länder die ergebene Bitte stellen, diesen Aufruf zu veröffentlichen, und die Einkommung und Uebermittlung der eingehenden Beiträge über sich zu nehmen, ersuchen wir, die deutschen Säger, Schützen und Turnvereine, sowie die Träger unsres geistigen Fortschritts, die Literaten und Standesgenossen Palm's aufzufordern, sich dieses edlen, deutsch-patriotischen Unternehmens swarm anzunehmen, und bitten alle Bewohner deutscher Länder, ihre Beiträge an die erörterten oder an das hierortige Comité einzusenden. — Die eingelagten Beiträge werden in dem hier erscheinenden Wochenblatte „Die Warte am Inn“ stets regelmäßig zur öffentl. Kenntniß gebracht.

Braunau am Inn, den 27. August 1862.

Für das Comité:
Der Bürgermeister Carl Haas.

Indem unzeichnete Stelle diesen Aufruf zur öffentlichen bringt, fügt sie hier bei, daß Gemeinderath und Postverwalter Aldinger sich bereit erklärt hat, Beiträge für den oben angeregten Zweck in Empfang zu nehmen.
Schorndorf den 6. Oktober 1862.

Stadtamtbeisam. Palm.

Amts-Notariat-Bezirk Beutelsbach.
 (G. Richter-Notar.) Alle diejenigen, welche bei nachstehenden Geschäften des hiesigen Bezirkes theilhaft sind, werden hiermit aufgefordert, ihre Ansprüche binnen 8 Tagen bei Gefahr der Nichtberücksichtigung bei den betreffenden Orts-Vorständen anzuzeigen.
Beutelsbach.
 Schweizer, Alt-Wilb., gew. Bäcker, Event.-Thl. Herb, Johann, Deferte, Real-Thlg.
 Aichelberg.
 Dilger, Alt Michael, Real-Thlg.
 Balthmannsweiler.
 Specht, Johann Gg., Bauer, Real-Thlg.
 Aurenz, Friedrich Zimmermann, Event.-Thlg.
 Grunbach.
 Vanden, Daniel, Real-Thlg.
 Heinrich, Heinrike, Real-Thlg.
 Schnaith.
 Etze, Johann Jakob, Wgr., Real-Thlg.
 Den 8. Oktober 1862.
 K. Amtsnotariat-Diener.

Schorndorf, Gerichtsbezirk Schorndorf.
Fabrik-Verkauf.
 Aus der Verlassenschaftsmasse des verstorbenen Pfarrers Boffert in Schorndorf kommen dem Antrage der Erben gemäß am Montag den 27. Oktober d. J. und den folgenden Tagen je von Morgens 8 Uhr an Schorndorf nach allen Rubriken, insbesondere am ersten Tage: Gold und Silber, Bücher, Männerkleider, Bett und Leinwand; am zweiten Tage aber, des Feiertags wegen, erst von Nachmittags 1 Uhr an: Küchengehirn und Schreinwerk u. s. w. im öffentlichen Aufsteig zum Verkauf, wozu Kaufliebhaber eingeladen werden.
 Den 11. Oktober 1862.
 Die Teilungsbehörde.
 Vize-Notar Bauer.

Schorndorf.
 Die durch die Veränderung des Material-Gebäudes entbehrlichen deutschen Degen sammt deren Oberbüchsen, ferner ein Küchengehirn sammt Küchengerät, Mittbock für 15. Oktober Abends 4 Uhr, im Spital im öffentlichen Aufsteig verkauft.
 Stadtbauamt.

Privat-Anzeigen.
 Schorndorf.
 18 Eimer Faß in Eisen gebunden zu vermieten.
 12 Eimer Faß in Eisen gebunden zu verkaufen.
 Binder, Schuhmacher.

Schorndorf. Einladung.
 Samstag den 18. Oktober wird der Turn-Verein im Gasthof z. Krone eine gesellige, musikalische Abendunterhaltung halten, wozu die ordentlichen und ausserordentlichen Mitglieder des Vereins, sowie auch Turn-Freunde und Damen freundlichst eingeladen werden.
 Im Namen des Verein:
Der Ausschuss.

Schorndorf, Thierschutz-Verein.
 Dem Thierschutz-Verein sind im hiesigen Bezirk beizugeben:
 Die Herren:
 Dekan Baur in Schorndorf,
 Stadtschultheiß Balh das,
 Postverwalter Aldinger das,
 Schultheiß Romberg in Beutelsbach,
 Pfarrer Kraiß in Oberurbach,
 Vikar, Kämpf, das,
 Pfarrer Kapf in Winterbach,
 Vikar in Hegenlbr.
 Diejenigen Herren, welche diesen Bericht angemeldet haben, werden ersucht, den Beitrag mit 20 Fr. an dem unten bezeichneten einzusenden.
 Den 12. Oktober 1862.
 Der Agent:
 Oberamts-Notar Bauer.

Schorndorf.
 Den Schultheißnamern und heute je 1 Exemplar der Nr. 71 dieses Blattes den Gemeindebehörden zur Anschaffung empfohlenen Schrift Feuerlöschregeln für Jedermann zugehen. Dieselben werden ersucht, dem Unterzeichneten mit nächstem Boten entweder je 36 Kr. oder aber die Schrift selbst wieder zurückzusenden.
 Den 14. Oktober 1862.
 Oberamts-Notar Bauer.

Schorndorf.
 Ueber die Kirchweibe ist sehr fettes **Wastrindfleisch** zu haben bei
 Metzgermeister Müller.

Schorndorf.
Ansichten von Schorndorf auf großem und kleinem Postpapier, neu aufgenommen von A. Beigel, Lithographirt von G. F. Kraus in Stuttgart, sind von heute an zu haben bei
W. Weinhardt, Buchbinder.

Schorndorf.
 Was die richtige Auffassung, pünktliche und schöne Zeichnung anbetrifft, so sind dieselben wirklich als gelungen zu betrachten, und es ist dabei das Bahnhofsgebäude und die Umgebung derselben, sowie auch Kirche und Rathhaus besonders hervorgehoben, weshalb ich sie Ew. Gn. welche Freunden und Bekannten von Nah und Fern eine kleine Erinnerung geben wollen, besonders empfehle.
 Der Ddige:
 Schorndorf.
 Ich habe mehrere, keine, wenn geringe, Häuser zu verpachten.
 Apotheker Walz, d. Ältere.

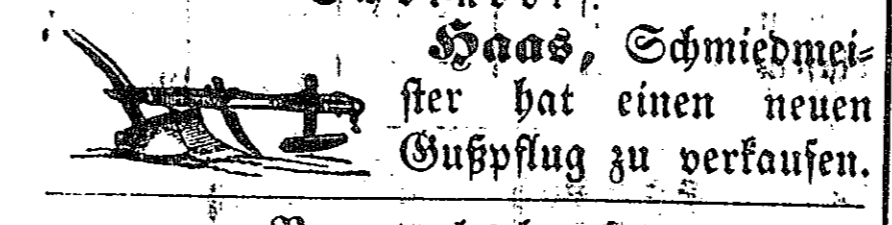
Schorndorf.
 Eine Logis für eine stille Familie und ein möbliertes Zimmer für einen oder zwei Herren hat zu vermieten
 S. Fr. Reich, Juw.
 Derselbe hat einen deutschen Dreymäthleren Öföber, sammt Zugehör billig zu verkaufen.
 Schorndorf.
 Unterzeichnete ist Willens, seinen Antheil an einem stattigen Wohnhaus in der neuen Straße aus freier Hand zu verkaufen, welcher in sehr gutem Zustande sich befindet.
 Sollte sich kein entsprechender Liebhaber zeigen, so bin ich gesonnen, dasselbe bis Martini zu vermieten.

Auch bemerke ich, daß es für einen jeden Geschäftsmann geeignet wäre und kann täglich ein Kauf abgeschlossen werden mit
J. Stöber, Schuhmachermeister.



Am Dienstag den 21. d. M.,
 Donnerstags von 8 Uhr an, halte ich eine Fabrik-Auktion gegen gleich baare Bezahlung in meiner Behausung ab, wobei vorkommt:
 Einige Kommode, einige Kästen, einige Bettladen, Sessel, Tische, Faß und Band-Geschir, etwas Bauholz, ungefähr 50 Simri Kartoffeln, ungefähr 8 Centner Heu und Stroh, und allgemeiner Hausrath.
 Auch verkaufe ich zu billigem Preise etliche 50 Stück Kanarienvögel.
J. Stöber, Schuhmachermeister.

Schorndorf.
 Schneidermeister **Vinsennann** hat einen schönen Winterrock zu verkaufen.
Schorndorf.
 Haas, Schmiedmeister hat einen neuen Gupfslug zu verkaufen.



Beutelsbach.
Faßer-Verkauf.
 Der Unterzeichnete verkauft wegen Abzugs Montag den 20. Oktober, Nachmittags 1 Uhr, gegen baare Bezahlung im Aufsteig circa 30 Eimer meistens neue Faß in Eisen gebunden, von 1/2 bis 6 1/2 Eimer haltend.
J. Schmid, Küfermeister.

Verschiedenes.
Der preussische Streit.
 Als König Wilhelm I. von Preußen vor vier Jahren die Regentenschaft übernahm, kamen ihm nicht bloß im preussischen Staate, sondern beinahe in ganz Deutschland die freudigsten Erwartungen entgegen, und diese Erwartungen schienen in Erfüllung zu gehen, als er Männer wie Auerwald und Schwerin in seinen Rath berief. Daß die preussische Verfassung nun zur Ausführung kommen und fortan mit dem verfassungsmäßigen Rechte die Grundlage der Staatsregierung seyn, hierdurch aber wie durch größere Entschiedenheit in der äußern Politik, namentlich der deutschen Bundesreformfrage gegenüber, Preußen sich die Achtung und das Vertrauen gewinnen werde, welche ihm zur Lösung seiner deutschen Aufgabe unentbehr-

lich sind, das war, was man erwartete, und diese Erwartungen gründeten sich auf ein dreifaches Bewußtsein. Erstlich wußte man, in welche Lage der preussische Staat durch das Ministerium Manteuffel gekommen und wie die Stimmung des preussischen Volkes unter der Herrschaft der feudalen Partei geworden war, man wußte aber auch, daß der damalige König von Preußen von diesen feudalen Herren in einer Weise behandelt worden war, die ihm unmöglich Vertrauen zu derselben einflößen konnte; — und endlich wußte man, daß derselbe ein durchaus rechtlich gesinnter, wahrhafter Herr, kurz ein Ehrenmann, und festen, entschiedenen Charakters sei. Unter solchen Umständen schienen jene Erwartungen völlig berechtigt zu seyn und die Feudal-Partei offenbarte damals deutlich genug, wie sehr sie fürchtete, daß es ihrer Partei an den Krügen gehen werde. Die Rechnung wäre auch richtig gewesen, wenn man nicht einen Umstand ganz übersehen oder doch viel zu gering angeschlagen hätte, wir meinen die in seiner Erziehung wurzelnde und bei dem festen Glauben an ihre Nichtigkeit, unerschütterliche Anschauungsweise des Königs, von seinem hohen Verufe.

Ihn, den königlichen Beruf, hat er nach seiner Anschauung unmittelbar von Gott empfangen. Seine königliche Macht und sein königliches Recht war seiner Einnäherung, seiner Verneinung, oder von Innen versucht, zu schützen, dazu dient das Meer. Dieses muß daher in derjenigen Verfassung seyn, daß es seinem Zwecke entspricht; und was hierzu gehört, hat Niemand zu beurtheilen, als er, der Kriegsherr; das Volk aber ist verpflichtet, auf sein Verlangen die dazu erforderlichen Mittel zu gewähren. Verweigert dies das Volk, so lehnt es sich wieder die göttliche Ordnung auf und tust die Rechte des Königs an. Nachgiebigkeit gegen solche Veruche wäre eine Verletzung der Pflicht, die der König mit seinem Rechte von Gott erhalten hat. Diese Anschauungsweise des hohen Herrn wird von der feudalen Partei getheilt und dies hat den König wieder aus jener Partei seine Räte wählen lassen. Mit den Ansätzen der Mehrzahl des Volkshauses unvereinbar ist die Ursache des Konfliktes zwischen den Vertretern des Volkes und der königlichen Regierung geworden. Eine Vermittlung zwischen beiden, dürfte kaum möglich sein; eben so wenig kann bei ihr das verfassungsmäßige Recht der Volkvertretung zur Geltung kommen. Wie dieser Streit endigen wird, ist vorerst nicht abzusehen; so laug er aber dauert, wird es den übrigen deutschen Staaten nicht zu verargen seyn, wenn sie von einer Bundesreform, die Preußen an die Spitze Deutschlands stellt, nichts wissen wollen. [D. 3.]

Augsburg, 6. Okt. Seit Anknst der Königin, am 4. d. M. in ihrer 21sten Lebensjahr eingetretene Königin Marie von Neapel in Deutschland haben die Zeitungen sich vielfach mit dem Gesundheitszustand dieser hohen Frau beschäftigt, und ihre Nachrichten über das leidende Befinden S. Maj. waren nicht grundlos. Durch den Gebrauch der Duelle und der Bäder von Soden ist dasselbe zwar etwas gebessert, aber, was das Brustleiden betrifft, nicht gehoben. Ebenso betrübend lauteten andererseits die Anbeutungen über die Gemüthsstimmung der in blühender Jugend von so schweren Schicksalsstrümen und Erschütterungen heimgesuchten edeln und heidenmüthigen Fürstin. In ihrem Antlitze ist jener Zug nicht zu verkennen, der, wohl unwillkürlich, auf ein nicht allzu großes häusliches Glück schließen läßt, dessen Genuss S. Maj. inmitten des unverschuldeten politischen Unglücks doppelt zu wünschen gewesen wäre. Unter solchen Umständen waren wir nicht sehr überrascht, zu vernehmen, daß die Königin Marie heute früh hier in Augsburg angekommen ist, und vorläufig im Kloster zu St. Ursula ihren stillen Aufenthalt gewählt hat. Möge der Herr, der die kaiserliche Schwester Elisabeth in Jugendkraft wieder hergestellt hat, bald auch dieser fürstlichen Dulderrin die Gesundheit des Leibes und den vollen Frieden der Seele wieder schenken. (A. 3.)

Es trägt's schon aus, die politischen Ansichten des neuen preuss. Ministers v. Bismarck kennen zu lernen, und er hält mit ihnen nicht zurück. Die deutschen Zustände, sagt er, bedürften einer Hebung, diese könne aber nicht durch Ketten und Kammerbeschlüsse, sondern nur durch Eisen und Blut herbeigeführt werden, nur Macht und Energie würden die Entscheidung bringen. Ihm selber sage man nach, er werde Handel auswärts suchen, um Schwierigkeiten dahem zu entgehen; dem müsse er widersprechen, aber Handeln werde Preußen doch nicht entgehen. Nicht auf Preußens Liberalismus sieht Deutschland, sondern auf seine Macht. Preußen muß seine Kraft zusammenehmen für den günstigen Augenblick, der schon einmal verpaßt ist. Preußens Grenzen nach den Wiener Verträgen sind zu einem gesunden Staatsleben nicht günstig; wir tragen eine zu große Lastung für unsern schmalen Leib. — Gebildete Völker wie die Preußen und Deutschen kämen viel schwerer zu einem ordentlichen Verfassungsleben als weniger gebildete; in Deutschland gebe es zu viele Leute, welche die Maßregeln der Regierung begreifen und kritisiren könnten, zu viele, die sich zu Abgeordneten eignen, und „cailliniatische Leute“. Frankreich liefere für seine Behauptung den Beweis. Preußens Verfassungs-

recht könne sich nur durch „Conflicte“ ausbilden; die späteren Entscheidungen, Präzedenzfälle, Urtheile, Den Budgetbeschüssen, das Volkshauses mögen als solche noch keine Verfassungskraft bei u. f. w.

Der Berliner Volks-Zeitung wird mitgetheilt, daß die ausgeschiedenen Mannschaften eines Regiments nach beendigten Herbstübungen von dem Commandeur mit der Mahnung entlassen worden seien: nicht mit den Demokraten, Fortschrittsmännern, Liberalen umzugehen, — denn Ihr werdet bald anders mit ihnen zusammenkommen.

Paris, 8. Okt. Die Division nationale kommt heute, in einem längeren Artikel gegen die Politik Englands, gelegentlich auch wieder auf Neutralität eine Grenzberichtigung zwischen Deutschland und Frankreich zurück. Herr Guérinot erklärt nämlich mit dürren Worten: Die deutsche Einheit kann nur durch Einmütigung Deutschlands und durch Vergrößerung Preußens zu Stande kommen. Preußen kann sich aber nicht vergrößern, ohne daß Frankreich, im Interesse seiner Sicherheit, im Rechte ist eine Grenzberichtigung zu verlangen. Auch da würde England Opposition machen, und zwar wie bei Nizza und Saroyen, eine mächtige, aber erlöschende und larmende Opposition. (S. 1.)

Brüssel, 8. Okt. Die unerschütterliche Haltung der preussischen Kammer erregt keine geringe Sensation sowohl hier wie in Paris. Ich habe, das Schreiben eines französischen Staatsmannes vor Augen, worin dieser den Gedanken durchführt, das Beispiel der preussischen Deputirten könne, ansetzend auf Paris wirken. Die halbamtlichen Blätter sind angewiesen, Herrn v. Bismark in Schutz zu nehmen und der Kammer Veröhnung um jeden Preis als eine Pflicht zu Gemüthe zu führen. Man sagt hier die Reize des Herrn v. Bismark nach Paris sei bis auf den nächsten Monat verschoben. (S. 3.)

Paris 8. Okt. Aus Vera Cruz, 11. Sept., meldet das Reutersche Bureau: „Das gelbe Fieber richtet in dem französischen Geschwader große Verheerungen an. Man ist in großer Unruhe über das Schicksal eines nach Orizaba mit einer Million Dollars abgegangenen Transportes, der obgleich 10 Tage fällig, noch nicht dort angekommen war. Die Franzosen, heißt es, würden Jalapa angreifen.“ (S. 3.)

Nach der Pariser Will. Garibaldi vor ganz Europa gegen die über ihm verhängte Amnestie protestiren. In einigen Tagen wird er in La Spezia ein Hotel beziehen, wo bereits sein Sohn Minotti sich befindet. Im Vorigen soll viel Geld, das Ergebnis von Collekten in

Frankreich und England, zusammenstießen. Unter den Deputirten, welche Garibaldi im Gefängnis zu sich ließ, befanden sich auch die Abgeordneten der Lantträger von Genua. (S. 3.)

Weil Herr v. Bismark in Berlin Anstalt macht, auch ohne bewilligte Staatsausgaben zu regieren, erläßt das preussische Volk im Kladderadatsch folgende notwendige Erklärung: „Hierdurch warne Ich Jedermann, etwas auf meinen Namen zu borgen, da ich alle meine wirklichen Bedürfnisse baar bezahle.“

In Danzig laufen Adressen um, worin die Bevölkerung ihre Reue und Scham über die demokratische Wahlen kundgibt und Befreiung verspricht. Die Zeitungspartei, soll in der That gewonnen sein, durch's ganze Land einen Reue-Sturm und formlichen Scham rufen. Hingegen thün sich die Fortschrittsmänner zu einem Verein zusammen, den sie den preussischen Nie-Scham-Druden nennen. (Wunsch.)

Am Hofe in Madagaascar ist große Freude; Kaiserin Eugenie hat den schwarzen Tochter des Kaisers Rajama ein Dupon der feinsten Ermolinen überhand. Die schwarzen Prinzen stolieren mit den Stahlreifen über den Rücken einher und es ist gut, daß die andern Fräuleins vor Reid nicht schwarz werden können.

Die Hamburger „Messina“ bringt ein hübsches Bild. Ein Mecklenburger Arzt man fragt seinen Vorfahren: „Welches Mittel kann man wohl anwenden, um die Auswanderung der Mecklenburger nach Amerika zu hemmen?“ — Der Schülze antwortet: „Dat geht ganz leicht. Setzen Sie man ins Blatt, dat Amerika mecklenborgisch worden is — da geht kein Mensch mehr über!“

König Friedrich Wilhelm I. von Preußen sah einst bei der Mittagstafel. Der Preussische Schreiber sah bei ihm. Da meckelte sich ein Comödiant und bat um die Erlaubnis, mit seiner Truppe Comödien spielen zu dürfen. Erlaube ich dir das? fragte der König. „Ja“, antwortete der Schreiber, „wenn ich während der Comödie stürbe, und vor dem Throne Gottes befragt würde: Schreiber, wo kommst du her? ob sich wohl mit Freudigkeit sagen könnte: Aus der Comödie!“

Da sagte der König mit großem Ernst: „Nein in der Comödie möchte ich auch nicht sterben; man soll die Leute abweisen.“

Mathesl. Kennst du die Pflanze mit den schönen Blüthen, Entsprammt aus jenem fernem Kay,

Das Blüht einst dort ressenbüchlein... Sie blüht so lang, sie blüht so schön... Wie ich in Jener's Reich nicht viel gesehn.

Doch trägt ein Weib auch ihren Namen... Das eine Blüthe, einen Sohn gebar... Von allen, die zuletzt zur Würde kamen... Kein so gewaltiger Herrscher war... Der sties mit Friedens-Behnung stießt... Und sie den Menschen nicht untreu.

Ausführung der Charade in Vers 75: Hans Freytag

Fruchtpreise in Württemberg vom 9. Oktober 1862.

Fruchtgattungen	höchst.	mittl.	niederk.
	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.
Kerzen 1. Centner	1 34	1 19	1 9
Dinkel	3 46	3 23	3 13
Haber	1 1	1 1	1 1
Wägen 1. Centner	1 1	1 1	1 1
Gerste	1 1	1 1	1 1
Roggen	1 28	1 24	1 12
Ackerbohnen	1 40	1 36	1 12
Welschkörn	1 40	1 20	1 12
Wicken	1 40	1 20	1 12
Erbsen	1 40	1 20	1 12
Linfen	1 40	1 20	1 12

Gehalt	Mittleres Gerichtshof		Durchschnittlicher Ertrag von	
	besser	geringer	besser	geringer
27 2/3	besser	geringer	besser	geringer
28 2/3	besser	geringer	besser	geringer
29 2/3	besser	geringer	besser	geringer
30 2/3	besser	geringer	besser	geringer
31 2/3	besser	geringer	besser	geringer
32 2/3	besser	geringer	besser	geringer
33 2/3	besser	geringer	besser	geringer
34 2/3	besser	geringer	besser	geringer
35 2/3	besser	geringer	besser	geringer
36 2/3	besser	geringer	besser	geringer
37 2/3	besser	geringer	besser	geringer
38 2/3	besser	geringer	besser	geringer
39 2/3	besser	geringer	besser	geringer
40 2/3	besser	geringer	besser	geringer
41 2/3	besser	geringer	besser	geringer
42 2/3	besser	geringer	besser	geringer
43 2/3	besser	geringer	besser	geringer
44 2/3	besser	geringer	besser	geringer
45 2/3	besser	geringer	besser	geringer
46 2/3	besser	geringer	besser	geringer
47 2/3	besser	geringer	besser	geringer
48 2/3	besser	geringer	besser	geringer
49 2/3	besser	geringer	besser	geringer
50 2/3	besser	geringer	besser	geringer

Redigirt, gedruckt und verlegt von G. Mayer.

Anzeiger für Stadt und Land.

Amtsblatt für den Oberamts-Bezirk Schorndorf.

No. 81. Samstag den 18. Oktober 1862.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Schorndorf.

(Aufforderung.)
Friedrich Blessing, Webergeselle von Dürnaun steht hier wegen Betrugs in Untersuchung, derselbe hat nämlich in Haubersbronn und Dpplsbohm unter dem unwarhen Vorbringen: er warte auf seinen Vater, welcher in der Umgegend Wein aufkaufen wolle, in Wirthshäusern gezecht und sich, ohne seine Zeche zu bezahlen, heimlich entfernt. Da nun zu vermuthen ist, daß er in andern Orten dasselbe gethan hat, so werden die Beschädigten aufgefordert, hievon alsbald hieher Anzeige zu machen. Den 16. Oktober 1862.

Königl. Oberamts-Gericht.
G. Alt, Steeb.

Gestalts-Bezeichnung des Blessing:
Alter 23 Jahre, Größe 5' 9", Statur kräftig, Gesichtsfarbe gesund, Haare braun, Augen grau, Nase und Mund proportionirt, Wangen voll, Zähne gut, Beine gerade.
Kleidung: 1 halbwollenes graues Wamms, 1 graue Weste, 1 schwarzseidenes Halstuch, 1 Paar braune Tuchhosen, 1 baumwollenes Hemd, Stiefel und 1 schwarz-tuchene Schildkappe.

Schorndorf.
Samstag den 18. d. Mts. Nachmittags 2 Uhr werden im Kameralamts-hof nachfolgende Ausbruch-Materialien, gegen sogleich baare Bezahlung, im öffentlichen Aufstreich zum Verkauf gebracht: 3 eiserne Defen, 1 gekämmte Zimmerthüre sammt Beschlag, mehrere Fenster, einige forchene Bauholzstämmchen,

hölzerne Dachrinnen und etwas Brennholz.

Den 16. Oktober 1862.
K. Kameralamt.

Schorndorf.

Höherer Weisung zu Folge wird eine Zusammenstellung der bestehenden Feuer-Polizei-Vorschriften am morgenden Sonntag den 19. d. Mts. nach dem Vormittags-Gottesdienst der Einwohnerschaft auf dem Rathhause publizirt werden, wobei sich dieselbe zahlreich einfinden wolle.
Den 18. Oktober 1862.
Stadtschultheißenamt.
Palm.

Schorndorf.

Diejenigen hiesigen Einwohner, welche als Holzhauer angestellt zu werden wünschen, haben sich am nächsten Dienstag den 21. d. M. bei der untern Stelle zu melden.
Den 17. Oktober 1862.
Stadtschreiberamt. Benignus.

Schorndorf.

Nächsten Montag den 20. Octbr. wird die Herstellung von 15 neuen Brennern in die Stadtlaternen im öffentlichen Aufstreich auf dem Rathhause Nachmittags 2 Uhr verankordert werden.
Stadtbauamt.

Göppingen.

Die Stadtgemeinde Göppingen will die 3 weitem Viehmärkte, um deren Gestattung sie laut dieff. Bekanntmachung vom 2. Mai d. J. gebeten hat, an den hiebei bestimmten Tagen, nunmehr je am 7. Februar, 7. Juli und 7. Oktober abhalten.
Zur Vorbringung etwaiger Einwendungen Seitens anderer markberechtigten Gemeinden gegen dieses veränderte Ge-

such wird nochmals eine Frist von 21 Tagen anberaumt.

Den 15. Oktober 1862.
K. Oberamt.
Mayer.

Schorndorf.

Höherer Weisung gemäß bringt die unterzeichnete Stelle

Freitag den 24. Oktober, Nachmittags 2 Uhr,

auf dem hiesigen Rathhause das von den Gebrüdern Gabler erkaufte Anwesen in öffentlichen Aufstreich.

Dasselbe besteht aus:

- a) Einem 42' langen, 32' breiten Wohnhaus auf Sockelhöhe, massiv, über demselben von Fachwerk erbauten mit einem mit Matten eingedeckten Mansardendach und enthält im Souterrain einen gewölbten und einen getrennten Keller nebst 2 Ställen, im ersten Stock 2 heizbare und ein nicht heizbares Zimmer, Küche und Abtritt; im zweiten Stock 2 heizbare und 3 nicht heizbare Zimmer, Küche und Abtritt; im Dachstock 1 Zimmer und 4 Kammern, darüber einen freien Dachraum.
- b) Einem Hintergebäude, früher Farb- und Trockenhaus, 42' lang, 21' breit, mit massivem Sockel, Fachwerk und Plattendach. Der Parterrestock enthält 2 Arbeitslokale mit Feuerung, über demselben 2 Trockenböden und 1 Dachboden.
- c) Einem Hofraum von 156 □ Rth., einem Gemüsegarten von 1/8 Mrg. 14,3 Rth. nebst 10 2/3 Rth. Baumgarten.

